

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 48 (1943-1944)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Stellentausch  
**Autor:** Allmen, K. v.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-314741>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Stellentausch

Wir brachten in Nr. 14 unseres Blattes die Ausführungen einer Basler Kollegin, die es im Sommer 1943 unternahm, mit einer Oberländerin ihre Stelle zu tauschen.

In nachfolgendem vernehmen Sie nun, was uns die Lehrerin von Wengen zu sagen hat.

Sicher ist, daß der Tausch beiden Kolleginnen hohen Gewinn und reiche Erfahrung brachte, und wäre es auch nur die, daß man die Stätte seiner Wirksamkeit, durch ein stetes, stilles Heimweh aus dem alltäglichen Rahmen gehoben, von nun an in hellerem Lichte sieht.

Wer Lust hat, es den beiden Pionierinnen nachzumachen, dem vermittelt die Redaktorin gerne ihre Adressen. Sie werden ihre Nachfolgerinnen gewiß mit Freude darüber orientieren, wie so ein Tausch in die Wege geleitet werden kann.

### *Bericht über meinen Aufenthalt in Basel*

Der Sommer 1943 brachte mir das große Glück, mit einer Lehrerin aus Basel die Stelle zu tauschen. Aus den Bergen kam ich nun in die Stadt, aus dem Frieden und der Ruhe in das Gedränge und den Lärm. Aus einem etwas baufälligen Schulhaus in einen riesigen neuen Schulpalast. Aus meiner kleinen gemischten Klasse von 24 Kindern in eine Riesenklasse von nahezu 50 Mädchen. Ich wurde plötzlich aus meinen täglichen Gewohnheiten in Schule und Privatleben herausgerissen und in eine ganz neue, fremde Umgebung versetzt.

Es begann eine wundervolle Lehrzeit, die ich allen meinen Kolleginnen und Kollegen gönnen möchte. Es ging mir wie einer Pflanze, die nicht nur frisches Wasser bekommt, sondern auch ganz frische Erde.

Die Arbeit war nicht immer leicht, und oft ging die Sache schief. Aber trotzdem blieb die Begeisterung bis zur letzten Stunde und ist heute noch da. Warum?

Wir Berg- und Landschulmeister haben nur sehr wenig Gelegenheit, uns weiterzubilden, uns für unsern Beruf die geistige Nahrung zu verschaffen. Es fehlen uns Zeit und Mittel dazu. Man darf es sich nicht oft leisten, für eine noch so gute Veranstaltung irgendwelcher Art 1—1½ Tage zu opfern. Und doch verlangt gerade der Lehrerberuf von uns, daß wir mit der Zeit gehen, jung bleiben. Wir verbrauchen unsere Kräfte in der Schule, geben uns ganz aus und haben daher Anregungen von außen bitter nötig. Wir verspüren einen richtigen Hunger danach. Gerade diesen Hunger nach geistiger Nahrung vermag unsere Umgebung uns nicht zu stillen.

Hier ist der Städter im Vorteil. Immer und überall hat er Gelegenheit, sich geistige und künstlerische Genüsse zu verschaffen. Er schwelgt, und wir darben.

Mir wurde nun das große Glück zuteil, einmal auch das Leben in der Stadt kennenlernen zu dürfen. Mein Interesse gehörte vor allem den Kindern, der Schule, ihrer Organisation und Methodik. Daneben hoffte ich sehnlichst, auch Zeit zu finden für Theater und Konzerte.

Ich kam auf meine Rechnung. Reich an Erfahrungen, Erlebnissen und Eindrücken kehrte ich nach einem halben Jahr in die Berge zurück. Der Erziehungsdirektion von Basel-Stadt und derjenigen von Bern danke ich hier nochmals bestens, daß sie den Tausch bewilligten. Er trägt sicher reiche Früchte. Würde sich nicht auf diesem Weg eine Tür öffnen zum bessern Verständnis zwischen Stadt und Land, ja sogar zwischen den Kantonen?

Ich arbeitete in einem Schulhaus, wo täglich mehr als 1000 Mädchen und ungefähr 40 Lehrkräfte aus- und eingingen (bei uns sind ca. 150 Kinder

und 5 Lehrkräfte). Ich konnte mich nicht an diese Masse gewöhnen. Sie verlangt eine ausgeklügelte Organisation, und die empfand ich als Fessel. Auf den ganzen Unterricht wirkt diese sicher notwendige Organisation zeitraubend, lähmend und hemmend. Führt sie nicht auch bei den Kindern zu psychischen Krisen? Oft fragte ich mich, ob diese Schulpaläste wirklich durch die Staatsfinanzen bedingt sind. Wird da am rechten Ort gespart? Es ist so schwierig, den Unterricht in diesen riesigen Klassen auch nur einigermaßen lebensvoll zu gestalten. Selten gelang mir eine gemütvolle Stunde. Die Masse versucht das Feinste grob, das Reinste schmutzig zu machen.

Die Stadtlehrer haben es wirklich schwerer in ihrem Beruf, auch dann, wenn sie kleinere Klassen haben. Der Unterricht auf dem Land ist viel freier, gemütvoller, natürlicher. Unsere Kinder sind viel lenksamer, offener, unmittelbarer; dafür aber schwerfälliger und gelegentlich primitiver. Die Stadtkinder entbehren das Schönste: Luft und Freiheit. Ihr Ersatz dafür (Schaufenster, Spielzeug, Spielplätze, Theater usw.) wirkt eher zerstörend auf ihr Innenleben, ihr Fühlen und Denken. Die Stadt macht sie nervös, frühreif. Arme Kinder! Unsere Kinder hingegen besitzen keine geräumigen Schulhäuser mit Sing-, Physik-, Chemie-, Zeichnungs- oder Handarbeitszimmern. Keine Turnhalle steht uns zur Verfügung, kein Sportplatz, kein Projektionsapparat, keine Schulzahnklinik usw. Unsere schwachen Schüler können wir nicht in eine Hilfsklasse stecken. Der Schulpsychologe wohnt eine Tagreise von uns entfernt usw.

Vieles habe ich in diesem halben Jahre noch erfahren dürfen. Ich könnte noch lang erzählen. Überall, wo man auch ist, gibt es Sonne und Schatten, Freud und Leid. Die Freuden wollen wir einander gönnen, die Leiden zu verhindern suchen.

K. v. Allmen.

## Guggu

J ghör de Guggu rüefe —  
was seit er ächt, was wott er ächt? —  
Er rüeft: Guggu, Guggu! —

J ghör de Guggu rüefe:  
de Früehlig chunnt, i freu mi halt,  
und du — und du — und du? —

J ghör de Guggu rüefe,  
frög nümme lang; was wott er ächt:  
J singe mit: Guggu!

El. Vogel.

44 (75) 15\*

## Weißt du, wer ich bin?

Am Radio erzählte Olga Meyer, aus warmem, mitfühlendem Herzen heraus unsern Kindern, so wie sie es verstehen können, die Geschichte eines kleinen Flüchtlingskindes, das von seinem prächtigen Vater bis an die Schweizergrenze getragen wurde. Dort wo eine rote Fahne mit einem weißen Kreuz in der Mitte wehe, sei es daheim, sagte er ihm, dann ließ er es allein. So klammert sich das kleine Katrinchen an die Stange mit der Schweizerfahne, bis eine gute Frau es aufnimmt, und fragend schauen seine staunenden Augen: Weißt du, wer ich bin?

Wie viele solcher Katrinchen gibt es heute auf der Welt?

Es ist recht verdienstlich vom Verlage Sauerländer, Aarau, daß er die psychologisch feine Erzählung von Olga Meyer «Weißt du, wer ich bin?» Die Geschichte von Katrinchens seltsamer Reise, geb. Fr. 2.90, in einem hübschen Bändchen herausgab, aber wir werden sie mit unsern Kindern lesen müssen, um manches, was nur angedeutet wurde, mit ihnen zu besprechen. So wird das Büchlein Hilfsbereitschaft und Verständnis wecken für das Schicksal aller Flüchtlinge in unserem Lande.

Daß von jedem verkauften Exemplar der Schweiz. Zentrale für Flüchtlingshilfe ein Scherflein zukommt, macht uns das Bändchen besonders sympathisch. E.